

Michael Schuster: Malerei im Film: Peter Greenaway

Hildesheim, Zürich, New York: Georg Olms Verlag 1998, 178 S., Abb., ISBN 3-487-10663-9, DM 49,80

Malerei im Film erzählt, so der Autor, in erster Linie eine Beziehungsgeschichte. Die Geschichte, um die es geht, ist die der Relation von Malerei und Film im Werk Peter Greenaways. Erzählt wird sie anhand seiner frühen Spielfilme. Diese sind, da sie sowohl formal als auch inhaltlich ihre (visuellen) Herstellungsregeln, ihren künstlerischen und künstlichen Status thematisieren, für ein solches Vorhaben besonders geeignet. Denn an ihnen läßt sich hervorragend demonstrieren, wie sich die jeweiligen Anteile von Malerei und Film im Zuge der Aneignung und Abgrenzung ihrer Beziehung verändern und dabei Film-Bilder ganz eigener ästhetischer und allegorischer Kraft entstehen. Der Autor geht diesen Veränderungen in fünf überschaubar gestalteten Kapitel nach, in denen Formen wie das Tableau als Bild-im-Filmbild, das *Tableau vivant* und das filmische Tableau untersucht werden.

Damit wird schon deutlich, daß hier nicht nur eine Geschichte erzählt, sondern zugleich ein Analyseschema vorgestellt wird. Und so, wie Schuster über das Geschichtenerzählen hinausgeht, strebt er einen Fokus an, der über das Spielfilmschaffen eines konkreten Regisseurs hinaus erweitert und überlagert werden soll von einem „allgemeineren Blickwinkel“, der sich auf „die ästhetische Relation zweier Medien einstellt“ (S.11). Mit diesem Anspruch kann nun zweierlei gemeint sein: Erstens kann es bedeuten, daß der Autor versucht, von dem konkreten Beispiel fortzuschreiten zu einer allgemeineren Theorie. Dieser Anspruch wäre aus mehreren Gründen problematisch. Und zwar nicht nur wegen der bekannten Schwierigkeiten von Induktionsschlüssen, sondern auch deshalb, weil Gegenstand und Theorie sich wechselseitig bedingen. Peter Greenaways Filme bieten einen durchaus reichen Schatz an Material, nicht umsonst hebt Schuster wiederholt die kreative Auffassung eines der experimentierfreudigsten Kinoregisseure der Gegenwart hervor. Dennoch thematisiert Greenaway nicht *alle* möglichen Formen der Beziehung von Malerei im Film in seinem Werk. Wie kommt man also zu einer *allgemeinen* Theorie, wenn man sich mehr oder weniger nur auf *einen* Künstler bezieht?

Zweitens kann die allgemeine Perspektive auf die Beziehung von Malerei im Film auch den Anspruch bedeuten, ein allgemeines Muster vorzulegen, das jedem, unabhängig von Greenaways Beziehungsgeschichte, die Konstruktion seiner eigenen Geschichte erlaubt.

Und genau in dieser Hinsicht ist Schusters Untersuchung ein gelungener Beitrag, der eine interdisziplinäre Arbeitsfolie anbietet, die eine fruchtbare Zusammenarbeit der Disziplinen Medienwissenschaft und Kunstgeschichte ermöglicht. Schade nur, daß die Arbeit im wahrsten Sinne des Wortes getrübt wird durch die Abbildungen, die bei solch einem Thema durchaus Sinn machen, aber leider die Möglichkeit verwehren, etwas mehr als nur grobe Raster in ihnen zu erkennen.

Barbara Struif (Marburg)